S. germ.
282.

SAMMLUNG
EINIGER
GEDICHTE.

32
c. 8.
G. 4.

Für
königl. Bibl. in Passau.

~~L.germ. 282~~

La(b) 322
Sammlung

~~I 4 K 7~~ ~~I 3K~~ 69

Sammlung einiger Gedichte

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule

Wien,
bey Joseph Kurzböck, k. k. illyrisch- und orientalischen Hof- wie auch N. Oest. Landschafts- und Universitäts Buchdruckern. 1770.

135606 DRV

Staatl. Bibliothek
Passau

Daß Schwäche gleich der Macht gefällig ihre Hand
Schon zureicht, die sie erst den Streichen stolz entband,
Wer sieht dieß mit Verwundrung an?
Die Ohnmacht will, daß sie nicht strafend sich rächen kann.

Wenn auch entflammte Rach ihr zornigs Herz durchwallt,
Haß, Raserey, und Tod, mordsüchtig umherschallt,
Und lauter Schmerz die Luft erfüllt,
Was hilft die Wuth, wenn sie nur klagend und machtlos schilt?

Voll Bosheit, voll von Scham, verzweiflend, und zu schwach
Kehrt sie verstellt zurück, so wie ein junger Bach,
Der schäumend seinen Zorn verräth,
Den Felsen stößt, zurücke prallet, sich nicht mehr bläht.

So straft den Löwen nicht der Wolf mit Zorn und Wuth,
Noch der entschlichne Fuchs droht Jägern Mord und Blut,
Den Adler schont die Taub, vergnügt
Daß sie noch lebt, dem Raub entkommen, im Freyen fliegt,

Dann aber siehet man des Geistes Hoheit ein,
Wann, dem die Macht nicht fehlt, durch Rache satt zu seyn,
Doch den Verwegenen sich schont
Zu züchtigen, und noch großmüthig so gar ihm lohnt.

So schont den Sünder Gott, der ihm empörend flucht,
Vom Donner unbewegt, ihn nur zu spotten sucht;
Zwar zeigt er ihm zur Straf die Macht
Des Zornes Bild, bis der Ruchlose endlich erwacht.
Schon schleudert von der Höh, verzehrend der Orkan
Mit gräßlichem Geheul der Blitze Heer heran.

Erschrocken bebet die Natur
Den Schöpfer an; ihn höhnt der Böswicht durch Fluch und Schwur.

So wie die goldne Frucht vom Baume zitternd gleißt
Wann rauberisch der Sturm sie zornig niederreißt,
So schüttelt auch ins ewge Grab
Die Erde nun Palläst und Thürne furchtsam ab.

Wie Garben sinken sie vorm Schnitter raßlend hin;
Bewegt ihn das? noch flucht er Gott, und lästert ihn,
Noch fluchend stürzt ein Blitzenmeer
Verzehrerisch, doch seiner schonend, auf ihn daher.
Geblendet brennet ihn sein Gold, und Stahl der fleußt
Glaubt ewig sich im Feur, da ihn die Flamm begeußt,
Betäubet, taumelnd, außer sich,
Schwimmt er im Blitz, voll andrer Regung, und fluchet sich.
Der Strahl entfährt: er sieht nun wieder, da er lebt
Erstaunt, gerührt, fällt er jetzt Gott zu Fuß und bebt
In unverständlichem Gebeth
Dem Dank, der ihn zu groß zur Rache, doch nicht, verschmäht.

So schont Therese den der kriegend sie verließ,
Und ihr gefangen noch gar frechen Stolz bewies,
Erhaben, groß, als wie ein Gott,
Giebt sie zur Hülf, kaum ist er elend, schon das Geboth.

Wann aber Schwedens Karl durch Mord und Brennen zwingt,
Daß August seinen Freund Patkuln zur Marter bringt,
Und dann der Rache Süßes spürt,
So wird die Brust, voll des Tyrannen, vom Zorn gerührt.

Doch da schaurt mir erstaunt, durchs Herz Verwundrung hin,
Wann den Verschwornen weis Octav, und schonet ihn,
Und ihm die Rache nur gefällt,
Daß er den Feind voll bittrer Reue, lebend erhält.

Dies ist der Großmuth Art, daß sie vergebend straft,
Bey fremdem Schimpfe wacht, bey ihren eignen schlaft;
Sie sieht die Macht verächtlich an,
Und braucht sie nie. Gnug: daß sie strafend sich rächen kann.

Auf

Auf den Feldmarschall Leopold Grafen von Daun

den 15. Wintermonats 1765. da er schon krank war.

Ich saß, und sann erstaunt den Siegen,
Des Größesten von Oestreichs Helden nach.
Mit Schrecken sah ich Prag halb Asche vor mir liegen,
Und dem darin verschloßnen Heere zum Widerstehn zu schwach,

Von Preußens Könige schon sichre Ketten schmieden,
Es ströhmte durch gefallne Mauren
Aus heißem Schutt ein schwarzer Fluß von Blut,
Durch harte Knechtschaft gieng sein Lauf zum Frieden,
Verheerung zeichnete den Weg voll Wuth
Und seinem Strome folgte tiefes Trauren.
Wie, wann von Aetnens morschen Höhen
Sich ins Demoner Thal Verwüstung geußt,
Ein rothes Schwefelmeer stürzt aus den ewgen Schneen
Der des verschlungnen Landmanns Hoffnung geschmolzen mit sich reißt,
Von ihm bleibt nur der Staub, schwarz, öde, und verlaßen.
So lag der schönste Theil der Reichen
In schröcklicher Verwüstung vor mir da;
Des Siegers Fuß, dem Zorne überlassen
Zertrat es stolz, und rauchend lag es da!
Vergebens schrie Rach aus seinen Leichen.
Dock plötzlich durch den Schall erwecket,
Der dem Besieger Friedrichs Jauchzen blies,
Sah ich ganz Planian mit Lorbern grün bedecket,
Wo Leopoldens tapfre Rechte den König weichen hieß,
Und

Und schnell fiel im Triumpf des Elends Vorhang
nieder;
Es lachte alles voll Entzücken
Dem nie besiegten Helden Segen zu,
Verjagte Freude kam nun sicher wieder,
Und unter seinem Lorber wuchs die Ruh
Zufriedenheit entstrahlte ihren Blicken.

Gleich hieß mich Klio geistvoll singen,
Durch sie belebt, sang ich ein feurig Lied,
Mir mußten mächtige Gedanken leicht gelingen,
So sah ich ihn auf Krzors Höhen, wie man den
Meergott sieht,
en Orkan unbesorgt entzämmte Wellen leiten,
Schon folgte nach Hochkirchens Gründen
Den Königssieger heute mein Gesang,
Doch jäh verstummten meine hohen Saiten,
Da lag die Leyer traurig, ohne Klang.
Kaum konnte ich die Göttin mühsam finden.

Geh sprach sie: nimm die Leyer wieder,
Umstimm sie, würglos, festlich sey ihr Ton!
Sing Leopolden heut, und spar die Siegeslieder,
Ein andersmal; der Wünsche Ausgang sey dein
erhabner Lohn
Sing, wie du froh um seins dein Leben wolltest
kürzen.

Sieh Held! mich ihr, und meinen Trieben
Gehorsam, deinen Tag mit Liedern weihn,
Wie Heere muß der Neid vor dir hinstürzen,
Dein glorreich Leben muß wie Nestors seyn,
Nie muß ein Unfall dir die Tage trüben.

An die Frau von F.
den 8. Christmonats 1765.

Erlaube Silvia! daß ich in diesen Zeilen
Mein ganzes Herz ausschütten kann,
Sieh seine Zärtlichkeit mit Thränen zu dir eilen,
Es staunet deine Großmuth an.
Nicht würdig, daß es dich besitzet,
Denn, welches ist wohl deiner werth?

Wird

Wird es vom hohen Strahl der Dankbarkeit erhitzet,
Und stammlet, was du es gelehrt.
Vom bangen Kummer voll weis ich mich nicht zu faßen,
Es fürchtet mein gewohnter Schmerz,
Du wirst mich überhäuft mit Unglück, elend laßen.
Ich kenne mich, dein Glück, dein Herz!
Hält dich mein Armseyn nicht zurücke?
Kannst du auf mich wohl jetzt noch sehn?
So willst du wirklich denn mit allem deinem Glücke
In meine Arme gütig gehn?

Da mich im ganzen Zorn des Schicksals Wuth getroffen
Das mir aus allen Minen spricht,
Wie konnte ich mir wohl so frohe Aendrung hoffen?
So weit gieng selbst mein Wünschen nicht.
Vor hätte ich dich mögen kennen,
Da ich noch reich noch glücklich war,
Dir hätte so wie jezt mein Herz nur müßen brennen,
Du wärst sein Tempel, sein Altar.

Ich hätte dich geliebt, und schnell zu deinen Füssen
Mir dein großmütigs Herz erweint,
So lange hätte mir die Zähre sollen fließen,
Bis sie dich meinem Glück vereint.
Doch darf ichs jetzo auch wohl wagen,

Miß=

Mißfällt dir meine Kühnheit nicht?
Nichts als mein treues Herz dir ewig anzutragen,
Ein Herz dem nichts als Glück gebricht.

Doch dieses siehst du an, du wirst es nicht verschmähen.
Ich traue deiner Gütigkeit,
Um dich nur möchte ich mein Glück verbeßert sehen,
Jezt ist mein Reichthum Zärtlichkeit,
Nie soll dich deine Wahl gereuen,
Du findest größere als mich,
Doch unter tausenden nicht einen so getreuen,
Und keinen der dich liebt wie ich.
So wie du mir befahlst, will ich voll Hoffnung schweigen,
Mein Lohn sey deine schöne Hand!
Doch säume nicht zu lang, der ganzen Welt zu zeigen
Die Ewigkeit von unsrem Band.
Laß deinen schönen Mund mir sagen
Ein mich beglückend freudig Ja!
Dann ist mein ängstlich Herz, entfernt von allen Plagen,
Bald seiner Wünsche Ausgang nah.
Ich werde dich vergnügt auf frohen Händen tragen,
Dein Wink soll mir Befehlen seyn!

Nie

Nie soll dein quälend Ach! mich undankbar anklagen,
Dein Wählen soll dich nicht gereun.
Ich werde nichts von dir begehren,
Als nur dein Herz; dies liebe mich!
Ich will dich, zärtlich seyn, du sollst mich Tugend lehren,
Du folgest mir, dir folge ich.

Erlaube! daß ich itzt mit dir von andern Dingen
Von unsrer Wirtschaft reden kann.
Ich kann dir mehrers nicht als blos mein Herz zubringen,
Nimm dies gefällig, gütig an!
Ich habe nur vierhundert Gulden,
Bey dir bin ich auch hiermit reich.
Du giebst mir Tisch und Bett, dann leb ich ohne Schulden
Dann tausch ich um kein Königreich.

Willst du, gleich führ ich dich, um beßres Brod zu haben,
Zum ungesunden Temesstrand.
Ich werde mich an dir bey halben Menschen laben,
Du bleibst mein Trost in jedem Land.
Gefällt dir aber meine Bitte,
Und freuet dich des Landman Stand,

So

So kaufst du irgendwo uns eine kleine Hütte,
Dort flieg ich hin, an deiner Hand.

Die sollst du mich erfreut, dir nützlich einzurichten,
Den ganzen Tag beschäftigt sehn.
Voll der Zufriedenheit, in Uebung meiner Pflichten,
Wird mir dein Bild zur Seite gehn.
Werd ich von dir aufs Feld gezogen,
Wie traurig hängt an dir mein Blick!
Hab ich dann nachgesehn; dann komme ich geflogen
In deinen schönen Arm zurück.

So gehn wir Hand in Hand, Lust blickt aus unsern Minen,
In durch nichts unterbrochner Ruh,
Und sehn der Hühnerbrut, und bald den fleißgen Bienen,
Und bald den Seidenwürmen zu
Dann zeig ich dir der trägen Hennen
Durch Kunst gezwungne Dankbarkeit,
Auf deiner Stimme Ruf, die sie niemals verkennen,
Fliegt alles um dich her erfreut.

So führen wir beglückt ein unschuldvolles Leben
Nichts störet unsre Seligkeit,

Wir

Wir sehn der Großen Höh', und Fallen ohne Beben
In ruhiger Gleichgültigkeit.
Es sollen unsre frohen Freuden
Selbst Fürsten ungewähret seyn;
Ein Kaiser soll sie sehn, und sie umsonst beneiden
Ihn soll sein Thron, sein Zepter reun.

Darum entschliesse dich mir bald die Hand zu geben
Und zeige wie du gütig bist,
Du schenkest mir durch sie ein neugeschaffnes Leben,
Das deine Grosmuth nie vergißt.
Ich werde dir dafür stets danken,
Mein zärtlichs Herz soll ewig dein
Und die Erkänntlichkeit soll gränzenlos, ohn Schranken
Und sterbend noch ohne Aendrung seyn.

Bey der Erhebung des Grafen Lacy zum Feldmarschall und Kriegspräsidenten 1766.

Quis Martem tunica tectum adamantina
Digne scripserit? Horat. ode 6. lib. 1.

Wo reißest du mich Begeisterte hin,
in welche gränzlose Höhen
Führet mich, Muse, dein mächtiger
Flug!
Was sehe ich? Welten in Staub dem schwindelnden Blicke zergehen!

Und folge doch noch dem mächtigen Zug.
Was für ein Glanz hat mein erstarrtes Aug gefüllet
Was fühle ich?
Entzückt, in Erfurcht ganz verhüllet
Welch Schauern bebt durch mich!

Ich sänge den Stof zum ewigen Lied, im Buche der Vorsicht gemalet
Den nicht gewohnten dorischen Ton?
Wie folgsam dem hohen Verdienst mit Weisheit des Ew'gen umstralet
Therese, und der ihr würdige Sohn,
Das tapfre Herz des Großen Lacy tief entfalten,
An Einsicht reich.
Und finden, Heeren vorzuwalten,
Nur ihn, ihm keinen gleich!

Nichts hält sie zurück, nicht fremde Geburt, nicht andrer silberne Haare,
Nicht daß ihm Alter die Stirn nicht umpflügt?
Er wird es, der erste des Heers; so ward im Lenze der Jahre
Pompeus, und der den Perser besiegt,

Sie

Sie rühmte nicht das Eis, das welke Scheitel
nähren,

Jung und doch Held
Befahlen sie schon mächt'gen Heeren
Und feßelten die Welt.

Auf

Auf eben dieselbe Begebenheit.

Illum aget penna metuente solvi
Fama superstes. Hor. od. 2, lib. 2.

Den Zorn des Ewigen ganz zu empfinden,
Giebt er der Herr für schwere Sünden
Das Volk Neronen, und seinen Schmeichlern hin.
Dann preßt ein Tag mehr Blut und Zähren,

Als

Als Pest und Kriege, die Jahre währen,
Dann ist selbst Nichtseyn schon Gewinn.
Es fühlt der Mordende in Martern Freuden,
Von Todsucht voll, sein Aug zu weiden
Klebt es an Leichen, und schmachtet gierig Blut,
Er folget blind, die grausam rathen,
Und suchet Ehre in Henkerthaten,
Ihr Wille ist schon seine Wuth.

Wer sieht den Gütigen, den Schmuck der Fürsten
Wohl Unrecht thun, nach Blute dürsten?
Dem Volk zum Besten was opfert er ihm nicht!
Gereitzten Zorn noch zu besiegen,
Dieß ist der Größte von seinen Kriegen,
Wohlthätig seyn glaubt er sich Pflicht.

Ihm jauchzt, dem Menschenfreund, auf allen Wegen
Der Völker Glück, zum Throne Segen,
Er wählt sich Räthe, die weise, die gelind,
Nicht seines Volkes Blutverschwender,
Giebt er ihm Frieden, und mißet Länder,
Die Zeugen seiner Güte sind.

So fließt Theresens glücksel'gen Staaten
Nur Wonne hin, und ihre Thaten
Sind ihrem Volke alle zum Wohl bestellt.
Was steht man nicht zu ihrer Seiten
Sie große Männer rathend begleiten,
Einer allein gnug für die Welt.

Jetzt da durch Fabius das Heer verwaiste,
Wieß Sie die Größe von ihrem Geiste,
Sie ließ Verdienste vor graue Haare gehn.
Da Böhmens Retter nun gefallen,
War jemand würdiger von allen,
Als Lacy, Heeren vorzustehn?

Er, der Ulißes ist an Witz und Muthe,
Das Leben dankt dem tapfern Blute
Des nordschen Helden, dir Scipio, Berlin!
Wer dachte wohl, daß nahe Ketten
Dich zu umfeßlen gedrohet hätten?
Du fühltest, sahst, und lobst noch ihn.

Du bist der Mächtige, der bey dem Heere
Der Griechen Kunst, der Römer Lehre

Den

Den Krieger bildest, du machst zum Bürger ihn.
Dank sey ihr, daß gleich meinem Hoffen,
Die Wahl Theresens dich hat getroffen,
Und Josephs eifriges Bemühn.

Bey

Bey dem Rechtshandel mit dem Grafen von K - - - wegen des Einstandrechtes zu J - - - den 18ten August 1766.

Multis ille flebilis occidit
Nulli flebilior quam tibi. Horat. od 24. lib. I.

Durch deines Kaisers heil'ge Asche,
Kaiserin!
Der täglich aus zerrißner Brust
Noch meine nie gestillte Zähren
Uneigennützig, und nur aus Liebe gähren!
Den du beweinst — gerecht beweinst —

Der

Der du den blutigen gesalznen Strom vereinst —
Ihm — dem Erhabensten — dem nie ersetzlichen
Verlust
Schleicht dein so glorvolles Leben, jetzt ganz
Schmerz dahin;

Dir tiefe Wunden aufzureißen! — ungeheilt
Sind sie noch — unheilbar sind sie —
Dann du hast viel zu viel verloren —
Dein halbes Leben in dem Gemahl verloren —.
Der deiner werth — dein großes Herz
Sanft wie die Welt beherrscht; — mit dir be-
täubt von Schmerz
Liegt sie, und winselt ihn vom Ewigen — mit
ihm zu früh
Dem besten Freund dir — ihr — dem Vater —
dem Pol zugeeilt.

Und ich — was hab ich nicht verlohren! an
ihm — ich!
Er der mir Herr = doch mehr war Freund!
Ich hätte ja nur dürffen wählen,
So sollten Würden, und Güter mir nicht fehlen,
Doch sein mir nie versagter Blick,

Sein

Sein Gnädigseyn, war mir weit mehr — dieß war mein Glück
Von Eigennutze frey. Doch wie hab ich seit dem geweint!
Mein rothes Auge zeigt den Schmerzen hingestürzt auf mich.
Sein Nichtmehrseyn wird jetzo doppelt fühlbar mir,
Sein Leben schützte mich gewiß.
Gerecht der ersten meiner Bitten,
Wär ich schon ruhig in der gekauften Hütten,
Aus der man mich vertreiben will.
Doch rührt dich was! hör mich durch den — dem ewig still
Dein Auge blutend fließt — den dir grausam der Tod entriß —
Laß mich zu J = = = Blut weinen Ihm — Dank ewig dir!

An Ihro Majestät
die
Kaiserin Königin
1766.

Simplea dulcis, nil sine te mei
Possunt honores; hanc fidibus novis
Hanc lesbio sacrare plectro
Teque tuasque decet sorores.

Allerdurchlauchtigste Monarchin, Kaiserin!
Voll Ehrfurcht werf ich mich zu Deinen Füßen hin!
Dank ist mein froher Ton: könnt ich nur würdig singen.
Und mögte mir ein Lied, ein hohes Lied gelingen!

Ein

Ein Lied von Deiner Huld, von meiner Dankbarkeit,
Das Deiner Größe werth, und werth der Ewigkeit!
Doch große Kaiserin! wie darf ich mich erkühnen,
Da Homers Lorber nicht um meine Schläfe grünen,
Daß Dich mein Lied besingt, daß mit gedrücktem Geist
Im ungeübten Ton Dich meine Muse preißt?
Und siehst du größeste der Frauen auf die Lieder
Die Dankbegierde schuf, mit Beyfall gütig nieder?
Mißfält, Monarchin! auch denn mein Gesang Dir nicht,
Wann offentlich mein Herz in Dank und Jubel bricht
Nein! Gott selbst nimmt es an, ein unverständlich Lallen,
Das aus entzückter Brust, begeistert läßt erschallen
Der gottheitvolle Mensch! Er hört ihn, Du hörst mich!
Erbarmend sieht Er ihn, vergißt die Gottheit, Sich —

Und

Und hört, so hörst Du mich: so hast du mich gehöret,
Da Elend, Unglück, Schmerz, sich wider mich empöret;
Da Jeder mich verließ, da halfst Du meiner Noth,
Dein milder Arm entriß mich meinem sichren Tod.
Drum soll mein fühlend Herz Dir Segensopfer bringen,
Mein jauchzend frohes Lied soll Deine Gnad besingen,
Ist gleich der Ausdruck schwach, Dir ungleich, zu gemein,
So wirds der Dankbarkeit mir doch ein Zeuge seyn.
Wie aber fang ich an? wo sich mein Aug hinwendet,
Wird es vom hohen Stral des Göttlichen geblendet,
Ich sehe nichts an Dir, was Menschen ähnlich scheint,
Ich seh der Gottheit Kraft in Deinem Thun vereint,

Hier

Hier zeigt ein prächtigs Haus, das junge Helden ziehet,
In denen edles Blut, das Blut der Väter glüet,
Ein Gott nachahmend Bild; ein andres seh ich dort
Verwaister Töchter Schutz, der Unschuld sichren Port,
Wenn Dich hier schwächliche verarmte kranke Greisen
Dort die Beschädigte, und alte Krieger preisen.
Wer stärkte durch den Fall Badens balsamschen Saft?
War es nicht Helenens und Titus fünfte Kraft?
Wer bauete Apolln so prächtige Altäre?
Schuf nicht Therese sie, und frey der Künsten Lehre!
Wer aber zählt die Huld, und das, was Du gethan?
Gerechten Zweifels voll, staunt sie die Nachwelt an;
Doch, da von Deinem Seyn Dir ew'ge Zeichen währen,
Und die unglaubliche Geschichte sicher lehren,
So glaubt sie ungewohnt: daß Sterbliche gekrönt,

Durch

Durch niedre Schmeicheley der Menschlichkeit ent-
wöhnt,
Noch andre Thaten thun, als die zur Wuth er-
wecket
Mit mörderischer Faust, durch Blut, durch Brand
beflecket,
Von Thränen trunken Krieg, verwüstend nieder-
schreibt:
Dich einen Gott zu seyn, den menschlich Fleisch
umleibt.
Doch Du erlaube mir, Dir und den schönen Tagen
Die deine Gnade sehn, zum größren Ruhm zu
sagen,
Daß sie in Dir die Pracht der Menschheit nicht ver-
mißt,
Daß Du zwar göttlich thust, und dannoch sterblich
bist.
Ach wüßtest Du! wie viel ich dankbar Opfer schicke
Zum Thron des Ewigen, wann ich mit frohem Blicke
Von dem verspotteten Geschlecht der Menschlichkeit
In Dir die Rettung sehn, und der Vollkommenheit
Ein Muster zeigen kann! von göttlichem Vergnügen
Erfüllt, und stolz auf Dich, geh ich, wie nach den
Siegen
Ein

Ein frohes Heldenheer, mit kummerlosen Schritt
Dem nun besiegten Feind, das starre Haupt zertritt,
Hoch auf des gelben Neids, und schwarzen Spottes Rücken
Bereit, die freche Stirn ihm muthig einzudrücken,
Im Jauchze her, mir folgt das menschliche Geschlecht
Im frohen Taumel nach; es horcht, erstaunt, gerächt
Dem muntren Jubel zu: mich hört es mit Vergnügen
Von Eigenliebe voll den Spötter stolz besiegen;
Ich singe lallend schön, mein schwaches Lied gefällt,
Das doch den kleinsten Theil von Deiner Huld enthält,
Die mir erwiesne nur: und hiervon will ich singen,
Dann ein Unsterblicher, kann sie nur ganz besingen!
Bey Böhmensretterin, bey der erhabnen Schlacht,
Die Daun unsterblich, und dir würdig, ewig macht,
Sah ich aus schwarzem Dampf, in feuervollen Knallen,
Den stets verjüngten Tod wie Hagel auf uns fallen,
Es stürzte unter ihm, zu schwach zum Widerstehn,

Voll

Voll Muth der Krieger hin, doch ihn sich abzuflehn
Zu edelmüthig stolz; es sahe ganz Entsetzen,
Den Wütrich die Natur an Leichen sich ergätzen!
Was ihm begegnete, zertrat sein wilder Fuß
Ins Unseyn grausam weg; sein Mitleid war
ein Fluß
Von weggezapftem Blut, bey halb entrißnen
Knochen
Sah der Verderber stolz sein Herz vor Groß-
muth pochen!
So sanken tausende unter des Mörders Wuth
Zu meinen Seiten hin! ich sah ihr tapfres Blut
Dir nützlich, Dir getreu, den letzten Dank Dir
fließen,
So edel wünschte ich auch meines zu vergießen.
Schnell hört er meinen Wunsch, und seinem
Ausgang nah,
Stand ich am Hals und Arm, zerschmettert,
blutend da!
Mein Blut entströmte froh den gern vergeßnen
Wunden,
Ich sah die Feinde fliehn, ich sah sie überwun-
den!

Nur fühlbar unsrem Sieg, und unsrer Waffen
Glück,
Entfloß mir alle Kraft, sinnlos fiel ich zurück!
So lebt' ich, unbewußt mir meines Seyns, acht
Stunden,
In Freuden des Triumphs der Seele fast entbunden,
Blieb ich von Schmerzen frey; im Körper der beeist,
Verblutet niederlag, kam der entwichne Geist
Vom Grabe noch verscheucht nun endlich kraftlos
wieder,
Mit ihm ließ sich ein Heer ergrimmter Schmerzen
nider
Doch sie verachtete, unfühlbar ihrer Wuth,
Durch unsren Sieg gestärkt, mein ungeschwächter
Muth;
So wie wann jetzo noch der Feldscheer meine Wun-
den
Nun schneidet, untersucht, reißt, wann er sie ge-
funden,
Die Splitter langsam aus, mein heiteres Gesicht,
Durch Dankbarkeit entflammt, von keinen Schmer-
zen sprich,,
So sah ich stoisch zu: nichts konnte ihrer Quaalen
Mir die Empfindungen in einer Minne malen.

Ver-

Vergebens zwang ich mich, noch lang nicht halb gesund,
Vom treusten Eifer voll, am steifen Arme wund,
Zum Dienste wiederum; von Schwäche überladen,
Hieß mich der Aerzte Schluß vom Heere weg nach Baden
Entkräftet hinzugehn. Es tröpfelte nun schon,
Verübter Schuldigkeit zum ewig heilbarn Lohn,
Durch Oesterreichs Mäcän, und Homburgs Kunst geleitet,
Im heißen Qualm und Dampf der Schwefelsaft bereitet,
Auf mich und tausend hin, mit ihm dir unser Dank
Für neues Wohlseyn, zu; der noch erst fühllos sank,
Umsonst durch Holz gestützt, warf jetzo seine Krücken,
Ganz Freude, von sich weg! in jenes frohen Blicken
Sprach klaglos Dank, und Dank erscholl in ew'gen Ton
Von tausenden gejauchzt hinauf zu deinem Thron!
Auch ich, ich fühlete in starr gekürzten Nerven,
Durch Badens Schwefeldunst, mir die Empfindung schärfen;

Und ward ich nicht gesund, so war nicht deine Huld,
Nicht Mangel deiner Gnad, nein! nur mein Unglück Schuld.
So wie am Hals und Arm die leblos harten Sehnen
Anflengen losgemacht, nun heilend sich zu dehnen,
So ließ den haltenden zerquetschter andrer Saft,
Am linken Fuße los jetzt lähmend gleiche Kraft.
Nun fleng mein Elend an! es wuchs mit jedem Tage,
Und jeder Kommende gebahr mir neue Plage.
Zwo Krücken trugen mich an eignen Kräften leer,
Wohlthätig, noch getreu, mitleidig jetzt umher.
Von Feinden ausgeraubt, von Freunden nichts gelaßen,
Von Hause ohne Hilf, von allen sonst verlassen,
Erschöpfte mich der Gram, mit schwach gebrochnem Blick
Sah ich in offner Gruft mein Heil, mein sanftes Glück.
O! möchte meinem Lied doch itzt der Schwung nicht fehlen!
Und könnt ich Deiner Hülf jetzt würd'ge Worte wählen!

So

So wie wann nach des Sturms, nun nachgelaßner
Wuth,
Wann alle rauberisch verschlungen in der Fluth,
Noch durch ein gütigs Brett sich einer zu verschie-
ben
Den sichren Tod gewußt, und nun herumgetrieben,
Von Hunger fast verzehrt, hülflos, verzweif-
lungsvoll,
Den Tod zum Glück sich wünscht, nicht sterben
kann, nicht soll,
Sich selber unbewußt, zu schwach schon, ihn zu wäh-
len,
Da liebreich, zum Gefühl grausame Kräfte fehlen,
Mehr todt als lebend schwimmt, und nun geret tet
wird,
Schon seine Rettung sieht, und fürchtet, daß er irrt:
So war ich hofnunglos, und hatte schon gelernet,
Von schwacher eignen nicht, sonst aller Hülf ent-
fernet,
Der Schmerzen ärgster Wuth, durch Schmerz zu
widerstehn,
Und durch sie ganz betäubt, gefühllos zuzusehn,
Wie ohne Widerstand, durch Knochen, die er theil-
te,

Auf mich verlaßenen der Tod geflügelt eilte;
Durch Freund durch Feind beraubt, unglücklich
ohne Schuld,
In tiefsten Gram gehüllt, fühlt ich kaum Deine
Huld,
Ich war, und zweifelte dem Elend schon entrissen,
Und lebte! — nur durch Dich! = = Doch mögtest
Du auch wissen
Wie gräntzenlos mein Dank, wie voll Erkännt-
lichkeit!
Blut, Leben, Seele, Geist, ganz bin ich Dankbar-
keit!
So steht der Sünder starr in unbegränzten Grün-
den,
Dem offnen Grabe nah, gestraft durch eigne Sün-
den,
Verzweifelnd, ohne Trost, voll Quaal, voll Angst,
voll Wuth,
Voll Zorn des Ewigen, der Höllen tieffe Gluth
Sich ew'ge Rache dräun: in hoffnungslosen Tönen
Stürzt aus der matten Brust ein ängstlich hohles
Stönen;
Verdammniß strahlt entflammt, sein Auge, das
schon bricht,

Nichts

Nichts hält die Seele schon dem schröcklichen Gericht
Mehr auf, als zitternd nur, bereit itzt zu verrauchen,
Ein angefangenes entkräftet letztes Hauchen;
Doch der Erbarmer kommt: schnell zieht sein gnäd'ger Blick
Den in den Abgrund schon sich stürzenden zurück
Er will: der Ewige! und schnell muß auf sein Winken
Vor ihm die wartende Verdamminiß tief versinken!
O! wie verändert sich sein vor empörtes Herz!
Wie ruhig dankend wird sein tobend wilder Schmerz!
Auf eingefallner Stirn, durch Raserey entstellet,
Sproßt holde Ruh hervor, und sanftes Lächlen hellet,
Die wilden Züge aus; ein ganzer Zähtenbach
Schießt von dem starren Aug, ein zärtlich jammernd Ach!
Entzittert seiner Brust, die heiße Reu benetzet,
Ganz göttlich wird er nun durch Quaal, durch Trost ergätzet,

Sein schon entseelter Leib spricht selbst noch Dankbarkeit:
So war mein Zustand fast, da voll Barmherzigkeit
Dein Arm mich rettete! so ist mein feurigs Danken
Mein ganzes Leben durch, endlos, ohn allen Schranken!
Erlaube mir anitzt, daß mein durchdrungner Geist
Sich der gemeinen Art der Dankbarkeit entreißt!
Mein Herz zu sehr gerührt kann nicht in Worte brechen;
Die jetzt vom Auge schießt, die Thräne, soll mir sprechen!
Ich fühl — ich fühle wohl die Größe Deiner Huld!
Und die Unmöglichkeit der gern gezahlten Schuld;
Unnöthig durch den Fluß blutig schamhafter Zähren,
Ein unempfindend Herz zum Mitleid hinzukehren,
Kamst Du gleich meiner Noth, kaum war sie Dir bekannt,
Aus eignem Trieb zu Hülf, mit göttlich starker Hand.
Ach! du Erbarmender! Du Ewiger, ganz Liebe!
Warum gab deine Huld nicht jedem gleiche Triebe,

Nicht

Nicht gleiche Menschlichkeit, die Thron und Zepter ziert,
Wird dann nicht alle Welt von Dir, Du Herr! regiert?
Wie kommt der Unterschied von Trajan, von Neronen!
Gabst du nicht Wütrichen, so wie Theresen, Kronen?
Ist dir Barmherzigster der Menschen Quaal und Glück
Dann einerley, und kann dein gnäd'ger Vaterblick
Gleichgültig ihre Noth und ihre Wonne sehen!
Rührt dich ihr jauchzend Lied nicht mehr als blutigs Flehen?
Doch wo gerath ich hin! was wagt mein schwacher Geist,
Dem niedre Sterblichkeit so enge Gränzen weist,
In dein Gericht zu gehn! kann ich mich so hoch schwingen,
Kann mein verhülltes Aug in deine Gründe dringen?
Nein: Herr! ich bete blind der Vorsicht Weisheit an,
Wann ein gerührtes Herz sonst würdig beten kann.

Nur Weisheit ist dein Thun! ich will mit dir nicht rechten:
Du weißt der Dinge Grund und Ursach zu verfechten!
Mein Blick ist eingeschränkt, zu kurz ist mein Gesicht,
In tiefster Demut dich anbethen ist mir Pflicht!
Doch Herr! verzeihe, da mit schröckenden Entsetzen
Dein Bild in Wütrichen, Verächtern der Gesätzen,
Und aller Menschlichkeit mir gar nicht kenntlich ist,
Weil du zu ihrer Wuth zu mild, zu gütig bist,
Daß ich den Bösewicht auch selbst nicht auf dem Throne,
So lang er Unmensch bleibt, durch nichts geblendet schone,
Daß ihn mein Fluch verfolgt, daß Ehrfurcht mir gebricht,
Ob gleich betaubend Gold die Scheitel stolz umflicht.
Wenn aber, wie aus Dir Therese, meinen Blicken
Des Fürsten Göttlichkeit mit wallenden Entzücken

Mild=

Mildreich entgegen stralt, dann schlagt aus voller Brust
Ihm Ehrerbietung auf; dann rollt erhabne Lust
Durch Blut und Seele hin! ich wandle schnell die Menge
Von großen Thaten durch, und sprachlos im Gedränge
Fällt brennend mir vom Aug die Thräne segnend hin;
Vor Freuden außer mir, weiß ich kaum, wo ich bin.
Dank glüht dem Ewigen für Dich auf naßen Wangen,
Wo dem Tyrannen Haß, Verachtung, Rache hangen:
Hör an den Unterschied, wann Dich die Huld erhebt,
Wie ihm gezwungne Wuth den Fluch entgegen bebt!
Hör, was mit blutigen verzweiflungsvollen Zähren,
Ein Hauptmann, dessen Schnee ihn bettlend auch zu ehren,
Von seinem welken Kopf zwang in dem einzeln Haar,
Dem

Dem sein zerrißner Rock, sonst der Verdienste Baar,
Das angeerbte Blut, den Trieb zu edlen Thaten,
Nicht konnte räuberisch entstellen, nur verrathen;
Hör, wie er klagete: hör wie sein Herz mir sprach,
Da sein gerechtes Leid in diese Worte brach:
Wie vorzüglich mein Dienst, wie lang er sey gewesen,
Kannst du hieraus (hier gab er mir den Abschied) lesen!
So wies ich ohne Hand, mit diesem Bein von Holz,
Mit fünfzehn Wunden, theils noch blutend, auf sie stolz,
Mich meinem Könige: Nur diese Ehrenzeichen,
Großmächtigster Monarch! dir nützlich zu erreichen
Hab ich, sonst nichts gesucht; zu deines Dienstes Ruhm
Hab ich mein Haab und Gut mein ganzes Eigenthum
Mit Freuden zugesetzt; ein Dienst von vierzig Jahren—
Mein halber Körper spricht, heißt mich das Reden sparen.

Es

Es sey mir also gnug, daß mich dein Auge sieht,
Und da es mich gesehn, daß meine Wohlfahrt blüht!
Doch wie erschrack ich nicht! es steinten meine Zähren,
Es konnte meine Zung kein einzigs Wort gebähren,
Als sein kaltsinniger zu grausam harter Mund
Mein Reden unterbrach, dies Urtheil machte kund:
Ich hätte viel zu thun, euch alle zu erhalten,
Die krumm undienstbar sind; mir ward mein Herz zerspalten,
Mein Blut erstarrete, — ich war, als wär ich nicht,
Mein hörend Ohr war taub, mein Auge ohne Licht,
Es stürmten auf mich zu in tödtendem Gedränge
Schmerz, Scham, Verzweiflung, Wuth, und der Affekten Menge
Zernichtete mich fast! O! hätte meiner Pein
Der mörderische Tag der letzte mögen seyn!
O herber Unglückstag, du Anfang meiner Plagen,
Gebährer meiner Noth, du Schöpfer meiner Klagen,
Verfluchet mußt du seyn! und dir — dir König — soll,
Ein jeder Tropfen Blut, der dir zu Liebe quoll,

Gott

Gott ewig Rache schreyn! mein Flehn soll deins
ersticken! —
Der bittre Thränenfluß soll schwer — soll hart —
dich drücken! —
Den deine Härte preßt — der mir — mein Brod
erweicht —
Mein schimpflichs Brod — das kaum man mei-
nem Flehen reicht! —
So wie du mich verwarfst, so soll dich Gott ver-
werfen; —
Dein sterbend Aechzen muß sein rächend Schwerd
mir schärfen;
Dich hör er nicht, mein Gott — Gott der Barm-
herzigkeit,
Wann brechend ihn erkannt, dein Auge thränt,
und schreyt,
Vergebens muß es seyn! —— in tausend tausend
Wehen,
Mußt du zu seinem Ruhm schröcklich zu Grunde
gehen!
Sein Zorn verzehre — doch ein heißer Thränenbach,
Der meine mit sich nahm, ein schluchzend zitternd
Ach!
Des Elends lange Reih, die er jetzt völlig fühlte,
Der

Der bange Schmerz, so die zerquetschte Brust
durchwühlte
Schlang seine Klagen ein. Gerührte Muse du
Entweiche, fliehe, zieh den düstren Vorhang zu!
Verweile länger nicht in unglückselgen Bildern
Entehrter Menschlichkeit, das Schröckliche zu
schildern!
Therese ist dein Lied, und Jubel dein Gesang,
Dein Jauchzen Dankbarkeit, zur Ewigkeit dein
Gang!

[library stamp]

An die Donau
im Frühjahre 1767.

Vagus & sinistra
Labitur ripa. Hor. od. 2. lib. 1.

O Fluß! so wie Erdenbezwinger, durch tau-
send Verheerungen mächtig,
Und mit Verderben schwanger,
Halt deinen zerstörenden Fuß, der größre Verwü-
stung noch drohet,
Zurück, und schone uns, nicht deine Nachbarn.

Hat

Hat noch dein Grimm nicht Saaten genug, die
segnend dem Landman
Schon lachten, eingeschlungen?
Und Bäume begraben, die von dreyhundertjährigen
Gipfeln
Gewalt und Ewigkeit zu trotzen schienen?

Was für ein Heer Verderber stürzt sich aus verschlungenen Auen
Auf unsre junge Saaten?
So speyet Vesuv verzehrende Flüße von feurigem
Schwefel
Ueber Kampaniens fruchtbare Aecker.

Hat nicht der Rohrwald, troz allen Befehlen des
besten der Kaiser,
Noch gnug Verherer in sich?
Sieh diesen unabsehbarn Strich, wie sehr verödet
er trauret
Um den stäts neuen Tod der Unglückskinder.

Er heulet Rache von einzeln verwaiseten Bäumen
Dianens bösen Thieren,

Und furchtsam zittert er zu, ohn Hoffnung würdiger
Nachkunft,
Dem bald brauchlosen Beil des starren Landmanns.

Warum verschlang nicht diese des Landmanns
schreckliche Geißel
Dein verzehrerischer Schlund?
Ich hätte vergnügt von dankenden Lippen mit freu-
digen Liedern
Dich dann verewiget unserm Erlöser

Tausend erkänntliche Thränen hätten dir dankbar
die Spuren
Von deinem Lauf genetzet.
Dann hätten dich stolz Trophäen des Elends Er-
retter! geschmücket,
Da Unglückszähren jetzt den Rücken schänden.

Bey

Bey der Krankheit der Kaiserinn Königinn 1767.

Per nostrum patimur scelus neque
Iracunda jovem ponere fulmina. Hor. P. 3. lib. 1.

Noch blutend von der tiefen Wunde
Die uns in ernste Traur verhüllt,
Droht deine rächerische Rechte
Der heilgen Scheitel, der Gesalbten, unsrem Glück!

Sind unsre Sünden ohne Maase,
Bleibt keine andre Strafe dir?

Schick deinen Zorn mit allen Plagen
Erzürnter Gott herab; doch laß Theresen uns!

Nimm uns den kaum geschenkten Frieden,
Schick den Verwüster Krieg zurück!
Laß Väterliche Felder düngen
Durch Ströme Blut von letzten Söhnen abgezapft.

Von weggebrennt öden Hütten
Sehn wir des Hagels scharfen Zahn
Sie räubend ohne Zähren fressen,
Und mit der Pest bekleidet würge uns der Tod!

Nur laß uns, Vater! noch Theresen,
Schenk sie dem ungefälschten Flehen,
Schenk sie dem Sohne der betäubet
Mit dem Geschwister dir um sie zu Füßen liegt.

Schenk sie dem Winseln eines Volkes,
Das in zwölf Sprachen sie erseufzt,
Schenk sie, und fehlt ein einzger Seufzer
Von ihnen Rächender! dann nimm sie zornig uns!

Doch

Doch selbst der ruchlos dich seit Jahren
Schon nicht mehr dachte, flehet jetzt,
Er flehet ängstlich mit dem Hauffen
Des Volkes, dem nur dich erbitten Arbeit ist.

Blick dann Erbarmer! auf uns nieder,
Und hör den Büßenden um sie!
Wir können, Gott! sie nicht verlieren,
Nie hat ein ganzes Volk dich hörlos angefleht!

Bey der Enthauptung M. N. von der man sagte, daß ihr Vater herrschaftlicher Wirthschafts-verwalter in Böhmen gewesen, den 14. Hornung 1769.

Ist dies die Mörderinn, der satt von Blute
Die würggewohnte Hand noch raucht?
Die in der Lieb geweihten Brust, mit Neros Muthe,
Tod kaum gebohrnen Knaben haucht.

Von

Von Valers Buesen stürzt sie stolz herüber
Die Furie von Phegeton,
Mit ihr senkt Grimm, Vernichtung in ihr Herz sich über,
Und alle Wuth des Acheeon.

Wie sie noch mit dem schweren Fuße stampfet
Auf Ezechus Sklaven tief in Staub
Und Elend eingehüllt, Vernichtung Rache dampfet
Im Herzen der Erbarmung taub.

Im unersättlich strengen Auge glüet
Das Unglück aufmerksam, bereit
Auf jeden Wink, der schon die Wuth zu lang verziehet,
Und das mit allen Plagen dräut.

In ihren herkulischen Rechte kierren
Die blutgewohnten Geißeln laut,
Die hundert tausendmal des Unterthanen dürren
Leib unaufhaltbar tief zerhaut.

Die Linke pralet mit des Togels Kiele
Der ehmals Rom errettet hat;

Von

Von dem mehr Unglück fließt, als ohne all Gefühle
Ein Weltverwüster irgend that.

Von ihm kam der Befehl an meine Hütte,
Die man mich zu verwechslen zwang,
Mit ihr entfloh das Glück, und jeder meiner Schritte
Ward zum Unglück ein Uebergang.

Durch ihn nahm L = =, der zum Schein bekehret
Gerecht mit Flüch belastet ist,
Mir selbst geborgtes Geld; Betrug, der ihn ernähret,
Macht, daß er Freund und Ehr vergißt.

Durch ihn stahl V = • K =, und wie die Namen
Von freundschaftlichen Räubern sind,
Da F = = auch, und De = =, den zum Muster nahmen,
Die deinem Weeg gefolget sind.

Durch ihn leiht W = = unter falschem Betten,
Dem Landmann, der bedürftig ist,

Und

Und will, so kann er nur noch vor den Heuchler treten
Wann er die letzte Wiese mißt.

Schon flammt in ihm der Wucher rechnend wieder,
Nun beut er selbst die Hülfe an.
Unglücklicher! du nimmst sie doch? Und das Gefieder
Schlägt deinen Hof und Haus schon an!

Den

Den 18. Hornung 1769.

Verwüstung kommt, mir fürchterlich entgegen,
Zerstörung stürzt aus den zertretnen Wegen,
Und streckt empor ihr ödes Haupt;
Geführt, nicht durch tartarsche Horden,
Noch durch Kosaken, denn nur Morden
Und Wutt aus platter Nase schnaubt.

Sie bricht nicht mit dem Donner der Karthaunen
Gewafnet, unter siegenden Posaunen

Mit

Mit Millionen Kriegern her!
Nicht an den Armen der Bekehrer,
Nicht in dem Blitz fanatscher Lehrer
Rollt sie im heilgen Grimm daher.

Begleitet, nicht von feindlich fremdrn Haufen,
Seh ich sie Blut und Zähren geizig saufen,
Das Ungeheuer! wie es lacht!
Nicht über halb gebratne Leichen,
Noch unterm Aechzen giftger Seuchen,
Nein! stolz geht es daher in Pracht.

Bekleidet mit dem frohen Schmuck des Lenzen,
Wie da Dianens erste Sklaven glänzen!
Gold pralt vom lachenden Gewand,
Umringt von mindrer Knechten Heere,
Geschmückt mit mördrischem Gewehre
Zieht sie daher; es seufzt das Land.

Zu ihrer Rechten treten Millionen
Von Thieren, hunderttausend die durch Kronen
Dem Tode prächtig eingeweiht,
Unzählbar wühlen ihr zur Linken

Ver=

Verwägne Eber, ihnen blinken
Geschärfte Waffen, Rach bereit,

Bey Wald-und Hifthorns lärmend hohen Tönen
Dämpft sie der Ketten Raßeln, die in Stöhnen
Der arme Wildschütz blutig schleppt,
Sie sieht mit Wollust, ohn Erbarmen,
Wie mit sechs Kindern an den Armen
Die Gattinn ihm zur Seiten bebt.

Wo sind sie nun die lachend goldne Saaten,
Die schon dem Schnitter winkten? Nicht mehr braten
Wird ihn der Sonne zeitgend Licht,
Ihm reifet Hunger von den Tritten
Die sie berührt; mit Riesenschritten,
Kommt Noth mit hagerm Angesicht.

Wer giebt jetzt Evans Saft den Nationen,
Die um den Inn, die an der Moldau wohnen,
Der sparsam von den Pressen rinnt?
Wen wird der Safran jetzt erquicken,
Wer wird ihn fernen Völkern schicken?
Da wenig Kiele übrig sind.

Von hundertjähr'gen Bäumen dorret Schrecken,
Da jugendliche ihre Heere decken,
Und männliche erschütteren.
Der Landmann siehts: mit starren Blicken
Sieht er sein Brod, Wein, Holz ersticken,
Dem Tod wird er zuzitteren.

Welch ein Geschrey! Sie flieht — was für ein Knallen
Streut auf die Hüter Schrecken? Durch wen fallen
In einem Nun die Hälften schon?
Was für ein Gott kommt uns zu retten,
Wer löst die harten Unglücksketten?
Sey mir gegrüßt Theresens Sohn!

An die Kaiserinn Königinn

Gedanken bey einer gefährlichen Krankheit den 15. Heumonath, 1769.

Di me tuentur, Di pietas mea
Et Musa cordi est. Hor. O. 17. lib. 1.

Kann dich die Stimme noch erreichen,
Die von dem Grabe halb verschlungen,
Aus tief zerquetschter Brust aufseufzet,
Das letztemal zu dir aufseufzet;
So hör sie an! sie fleht Erbarmen,

Nicht

Nicht mir — denn was soll ich zur Asche
Schon sinkend noch für mich dir bitten?
Mir flehe ich vom ewgen Richter
Verschonung, und mein lautes Winseln
Traut seinem milden Vaterherze,
Der mich stäts mit allmächtgem Arme
Durch tausend drohende Gefahren
Ganz sicher führte, der den Abgrund
Verführerisch vor mir verhüllet,
Zu dem ich ohne Argwohn eilte,
Mich ließ erbarmend schrecklich sehen,
Der schon als Kind mir Vater wurde,
Mein jugendliches Herz selbst formte;
Der, wann ich ihn auch unbedächtig
Verließ, doch nie sein schützend Auge
Von mir wegwandte; und wann Schmerzen
Mich nun bestürmten, und ich trostlos
Voll Reue wieder zu ihm kehrte,
Mir selbst die offnen Vaterarme
Entgegen reichte; schlug er selbst mir
Auch nun oft Wunden in die Seele,
So floß doch Trost gleich in sie nieder,
Wann ich der Härte nicht gewohnet
In Thränen ihm mein Leiden zeigte.

Oft

Oft nahte sich ein schwarzes Wetter
Von Kreuz, von Kummer meiner Scheitel,
Und drohte sicher mir Vernichtung:
Dann lief ich zu dem besten Vater
Halb furchtsam, doch ihm ganz vertrauend,
Und schlang mich um des Retters Füße.
Und sah mit thränenvollem Auge
Zu ihm hinan; gleich theilt er mächtig
Durch einen Wink des Todes Wolke,
Und ließ mir Heil und Segen stralen.
Sollt ich nun diesem nicht vertrauen?
Sollt ich an seiner Güte zweifeln?
Sollt ich dem gütgen Vaterherze
Nun jetzt nicht glauben? Jetzt nicht glauben!
Da von dem eingen Augenblicke
Mein ewges Weh, mein ewges Wohl kommt?
Voll Trost flieh ich in seine Arme,
Und mein Herz dir mit Dank gefüllet
Fleht dir Vergeltung, mir Erbarmen,
Sey du mir, wie er, gnädig, gütig,
Und höre meine letzte Bitte:
Laß meiner hinterlaßnen Gattinn,
Laß deinen Schutz ihr angedeyhen,

Be=

Belohne für ihr gutes Herz sie,
Dem ich zu kurz gelebet habe,
Der mitten in all den Entwürfen
So ich zu ihrem Glück geformet,
Nichts als zur Wirklichkeit die Unkraft
In blutgen Zähren hinterlaße.
Die alles Treu mir aufgeopfert;
Du bist der Tugenden Belohnung;
Ich schmeichle dir nicht, beste Fürstin!
Von meinen Lippen spricht die Wahrheit,
Die in der Nachbarschaft der Gräber
Vom Hofe hin verbannet wohnet,
Laß sie den Theil von deiner Großmuth,
Den du mir zur Erhaltung gabest,
Zum traur'gen Denckmaal ihres Gatten
Auch dann genießen, wann entbunden
Vom Körper, sich in höhern Sphären
Mein Geist dir, ihr, am Thron des Ewgen
Vergeltung flehet und erlanget.

Den 24 Julius 1769.

Virtus recludens immeritis mori
Cœlum, negata tentat iter via. Hor. Lib.
5. Od. 2.

Elender Staub, den Luft belebet,
Dem Ohnmacht kaum in Kindes-
knorbeln bebet,
Armseliger, als je ein Thier.
Wächst Elend nicht mit jedem Jahre?

Vom

Vom Werden an bis zu der Baare
Gerechter Stolz, wo sproßt er dir?

Ist er im Thierchen, das den Blicken
Kulpeperisch gestärkt sich kann entrücken,
Woraus du hoch entstiegen bist?
Lebt aber er dort in dem Haufen,
Den Würme rächerisch durchlaufen,
Der dein bald reifes Schicksal ist.

Wirst du ihn hier am Körper finden,
Den Krankheit, Schwäche, Unvermögen binden;
Von dem nur Schmerz, nur Leiden fließt?
Den eingen Vorzug vor den Thieren
Der will nur deinem Gast gebühren,
Den deine Hütte morsch umschließt.

Nur der ist groß, der ist erhaben,
Dem ist sein Adel ewig eingegraben,
Vom Körper los wird er erst frey.
Wann den unzählige Gestalten
Zum Dunst, zum Kraut, zum Thier entfalten
Bleibt jener ewig einerley.

Auf ihn seyd Stolz! doch ihr verachtet
Ihn unerkannt; nur körperlich betrachtet
Ihr sein unsterblich ewig Seyn!
Ehrloser Ketten niedre Knechte,
So sind Materie eure Rechte
Die — soll der Grund des Vorzugs seyn.

Hat eine Mutter euch gebohren,
Die nur den Namen in dem Mann erkoren,
Sonst jedem Bot die geile Schoos.
Wann gleich jedwede eurer Thaten
Den Sohn des Sklaven lang verrathen,
Ihr seyd doch edel, ihr seyd groß.

Zählt nicht der ganze Schmeichlerhaufen
Den eure Weine, eure Tafel kaufen,
Euch groß erhabnen Geistern zu?
Doch durch erschlichne Ordenszeichen,
Und Titel, die zu ihnen reichen,
Fliegt ihr dem gleichen ewig zu?

Wie tief — wie schrecklich tief ihr sinket,
Wann Kaunitz, Stahrenberg, und Laci winket
Zu Sonnen die Unsterblichkeit!

So

So stürzt der Sand, den Sturm belebte
Vor dessen Wuth auch Stärke bebte,
Zur ewigen Vergessenheit.

Schmückt euch die Vätern eh' zum Lohne
Der Tugend, würdig überreichte Krone,
Ruht ganzer Völcker Glück auf euch:
So seyd gerecht, seyd gütig, Väter,
Der Unschuld Stütze, ihr Vertreter,
Und könnt ihr, seyd Theresen gleich!

Furchtlos, wie wir der Vorwelt Pflichten,
Wird stolz, wird streng, die kommende euch richten,
Sie nimmt, und giebt die Ewigkeit.
Sie wägt Erobrer, Friedensfürsten,
Heißt jene Blut und Zähren dürsten,
Die tränkt sie mit Unsterblichkeit.

Den 13 Herbstmonats 1769.

Ich will die beste Gattin singen,
Komm holde Muse! komm, komm
freundlicher Apoll!
Begeistert meine sanften Töne,
Und singt mit mir ein Lied von Lieb und Zärt-
lichkeit.

Wie sie da in dem stillen Eichberg
Geschäftig wandelnd nur mein Glück zu mehren
denkt!

Sie

Sie schuf: und aus zerfallner Wüste
Entstieg der Freudensitz mir lachend schnell empor.

Auf Feldern schon durch zwanzig Jahre
Erhungert, und mit Fluch von Cäres angeblickt,
Belohnte dankbar jezt die Göttin
Mit Saaten die gebeugt, den uns verdienten Fleiß.

Es sprung ein Teich aus ecklem Schlamme,
Der Fieber dünstete, und Seuchen roch, hervor
Jezt dünstet er uns schweren Segen,
Und Kraft dem Feld, und füllt die Scheuren an mit Korn.

Am frühen Morgen sah ich einsten,
Da Phöbus erst vom Arm der Thetis sich entriß,
Wie eingesperrt ein armes Nymphchen
Durch dicken Rasen schwer den blauen Athem zog.

Da lief ich gleich mit Hau und Spaten
Zu ihrem Kerker hin, und brach ihr lettich Thor,

Gefällig sprang sie mir entgegen,
Die Urne in der Hand, Schilf um ihr glattes
Haar.

Jezt gießt sie dankbar aus der Urne
Ein Waßer, weiß wie Schnee, und kälter noch
als Eis,
Er rieselt durch ein schlängelnd Bette,
Darinn der Krebs vereint mit der Forelle wohnt.

Erquickung ist es der Najade,
Die freudig in dem Teich leichtsinnig umher
schwimmt,
Und bald dem hüpfenden Geplätscher
Des grünen Weißlings, bald des jungen Karpfen
lacht.

Bald mit dem Rohrhun tief ins Waßer
Den Gareis schnell im melancholschen Denken
stört,
Und bald ein quaxend Heer von Fröschen
Als Ente schnatternd in die stillen Sümpfe treibt.

Bald mit dem Apfel, den Pomona
Vom unterstützten Baum ihr zuwarf, tändelt, bald
Mit

Mit Gänsen, wie ein buhlend Mädchen
Sich putzt, und dann sie schreckt, und durcheinander jagt.

Dann in dem Schilfe sich verbirget
Und still ins Wasser bläst, und sanfte Wellen haucht,
Bald sich ans grüne Ufer lehnet,
Wo Flora ausgestreckt auf seidnen Teppich lacht.

Siehst du, wie sie die kleine Biene
In ihrer Schoos erquickt, wie gütig sie sie nährt!
Schon du sie auch du liebe Nymphe,
Wann sie an deiner Brust den heißen Durst sich stillt!

Und wann sie über deine Wohnung
Von Wax und Hönig schwer zu ihrer Beute fliegt;
Dann schütze, schönste der Najaden!
Sie vor dem Orkan, vor dem Frosche, ihrem Feind.

Und stürzt sie matt in deine Arme,
Dann nimm von deinem Kranz ein Blätchen Schilf, und mach
Für sie ein kleines Schiff, getrocknet
Führ sie dem Ufer zu, sey Retterinn du ihr.

Dafür will ich dir alle Wespen
Und frischen Hönig weihn; sieh, wie er dort schon trieft!
Wie wird er meinem Gaumen schmeichlen,
Und frisch von meiner Hand die beste Gattin freun!

Vom sechsten Tag nach Pales festen,
Bis an des Monden End vom hinkenden Vulkan;
Soll bey der frohen Hirten Reihen
Ihr Wax in dunkler Nacht um deine Wohnung glü'n.

Phi=

Philind und Silvia.

Den 13 Herbstmonats 1769.

Philind.

Dank, ewig Dank den grossen Göttern,
Daß sie dich mir geschenkt!
In deinen Armen fühl ich doppelt
Die Größe meines Glücks.

Silvia.

Dank ewig Dank den grossen Göttern!
Die dich zu mir geführt;

An

An deinem Busen schlägt mir doppelt
Ein zärtlich fühlend Herz.

Philind.

Wann mir der Felder Arbeit winket,
Wie schwer ist jeder Schritt!
Wie lechzet hinter mir Diane,
Bey meiner Wiederkunft!

Silvia.

Wann singend von des Tages Arbeit
Der Knechte Haufen kömmt,
Dann lauf ich gleich auf zu dem Walde
Um eh bey dir zu seyn.

Philind.

Wann ich vom Jagen nun ermüdet
In deine Arme eil',
Dann forscht mein Aug schon von der Höhe
Dich zu erblicken um.

Silvia.

Wann du die Lieblingskost, ein Rebhun,
Für mich erleget hast;
Dann wartet dein schon Käs und Butter,
Die ich erst selbst gemacht.

Beyde.

Und gehen wir an Feyertägen
Geschlungen Arm in Arm,
Und sehn den Lohn von unsrem Fleiße
Der Götter Segen an,

Dann stimmen wir dankbare Lieder
Zu ihrem Lobe an,
Und bitten sie, die guten Götter,
Uns ferner hold zu seyn.

Und danken ihnen für Theresen,
Die unsre Hütten schützt;
Und auch um Joseph, der die Saaten
Vom wilden Thier befreyt.

Und preisen sie, daß sie uns Liebe
Und Zärtlichkeit geschenkt;
Und bitten sie: daß unser Leben
Und Tod derselbe sey!

Auf

Auf den Tod
Marien Theresiens
Erzherzogin von Oesterreich
den 25 Jäner 1770.

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas.
Regumque turres. Horat. Od. 4. Lib. 1.

So früh schon abgerissen liegt sie da,
Die junge noch unaufgebroch-ne Rose!
Und schwimmt in Thränen — nicht allein dem Stamm entspritzet,
Nein

Rein in der heißen Schmerzensthräne,
Die dem Auge jeden Bürgers ungefälscht entquillt! —

Sie ist nicht mehr — du Vater deines Volks!
Der unvergeßnen Gattinn — deine Tochter —
Du wirst nicht mehr den Mund an deine Vaterlippen,
Ihr Herz an deinen Busen drücken —
Du streckst deinen Arm vergebens zärtlich aus nach ihr!

Sie wäre noch, wann Seufzer — wann sie Blut,
Wann Bürgerleben sie erkaufen können —
Doch das Geschick, das dich zum Glück der Welt bestimmet,
Zeigt wider den Gemahl — den Vater —
Und dein Volk — mit Tod gerüstet unerbittlich sich.

Da

Da der Kayser bey seiner Durchreise in Mähren 1769. pflügete.

Bey Gelegenheit eines Entwurfes zum Kupferstich hierüber.

Wer ist der Jüngling mit dem Pfluge dort,
Um dessen Stirn sich Palm und Lorbeer ungerufen schlingen,
Des heilgen Tritt, aus Amal'theens vollen Hörnern Segen;
Und Ueberfluß und Ceres folgt?

Du

Du bist es Joseph! Sohn Theresens, Sohn
Vom Retter Wiens! von Göttern sprossen Götter — er — von ihnen —
Im Riesenchritt am Ende ihrer unfolgbaren Wege
Geht er dem großen Ewig zu!

Auf ihrem hohen Wagen wartet dein
Die Göttinn schon, und nimmt den Pflug, den nicht die Faust des Sklaven
Mehr soll entwürdigen; und gräbt von dem gekrönten Ackrer
Die vor uns nie gesehne That

Zum steten Denkmaal hin in stolzes Erzt.
Dein sind, so wie Theresen, unsre Herzen! ewig brennen
Hier heisse Opfer zu dem Ewigen, und sein schützend Auge
Auf den Gesalbten heften wir.

Sieh! wie der Landmann ganz in Zähren dir
Zerfließt! sein rohes Stammlen ist die wahre Sprach des Herzens,

k Ihm

Ihn lehrte nicht die Kunst des niedern Schmeichlers, feile Thränen
Die ungerührten Augen weihn.

Daß du zuerst das freche Ungeheur,
Deß Blick Verwüstung war, des Tritt Verherrung, lang verborgen
Mit ungetäuschten Lynceus Blicken hast entdecket; ächzend
Liegt es! fühlt seine Ohnmacht nun!

Fühlt von Ceres, und von Nacken Evans
Die Ketten abgelößt, sich von dir herkulisch umschlagen!
Und taumelnd schreien wir mit vollen Bechern des Liäus:
Heil dem Befreyer Evans, Heil!

Staatl. Bibliothek Passau

La(b,32

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung einiger Gedichte

Wien 1770

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 322
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341991-4
VD18 12543497-001